

„Ja,“ gab der Inspektor zu. „Über die Art des Verbrechens kann es keinen Zweifel geben. Es ist vorbedachter Mord.“

Darauf erhielt er keine Antwort, sondern Thorndyke empfahl ihm nur, Kerze und Glas sorgsam aufzubewahren. Dann verabschiedeten wir uns vom Inspektor und schlenderten zum Bahnhof, da unsere Anwesenheit in Seasalter keinen Zweck mehr hatte.

„Ich glaube, ich werde jetzt zunächst Mrs. Crofton aufsuchen müssen, um ihr die schreckliche Nachricht zu überbringen,“ sagte ich.

„Das kommt Ihnen nicht zu,“ erwiderte Thorndyke. „Das können Sie Ambrose oder dem Familienanwalt überlassen. Ist Ihnen seine Adresse bekannt? Ja? Dann schicken Sie ihm ein Telegramm, in dem Sie ihm eine Zusammenkunft heute abend acht Uhr in seinem Büro vorschlagen. Aber geben Sie keine Einzelheiten an, telegraphieren Sie bloß: ‚Crofton aufgefunden‘, und geben Sie die Depesche ‚dringend‘ auf, so daß er uns bestimmt erwartet.“

Ich gab das Telegramm auf der Station auf und bald darauf wurde der Londoner Zug signalisiert. Es war ein langsamer Zug, der uns reichlich Zeit ließ, den Fall zu besprechen und mir auch die Gelegenheit gab, nach Herzenslust nachzudenken. Und in der Tat, ich dachte sehr viel nach, denn eine Frage drängte sich mir in höchst peinlicher Weise auf, dieselbe Frage, die auch der Polizeiinspektor gestellt und deren Beantwortung Thorndyke auffällig vermieden hatte. Gab es jemanden, dem Croftons Tod einen Vorteil brachte? Es war eine unangenehme Frage, wenn man die große Erbschaft in Betracht zog, die ihm eben zugefallen war, und die Testamentsbestimmung, die ausdrücklich sagte, daß, im Falle Crofton vor der Erblasserin stürbe, die Erbschaft seiner Frau zufallen sollte.

Nun denn: Ambrose war der Bruder der Frau, und Ambrose war mit Crofton allein in der Villa gewesen. Niemand außer ihm war dort gesehen worden. Diese Tatsache beunruhigte mich nicht wenig, und ich hätte gern mit Thorndyke darüber gesprochen. Aber sein Ausweichen auf die Frage des Inspektors und sein Wunsch, lieber mit dem Rechtsanwalt als mit einem Familienmitglied die erste Rücksprache zu pflegen, bewiesen mir zur Genüge, welche Richtung seine Gedanken nahmen und seinen Entschluß, sich vorläufig in der Angelegenheit nicht zu äußern.

Nachdem wir in einem Stadtrestaurant soupiert hatten, betraten wir Punkt acht Uhr die Kanzlei des Rechtsanwaltes Jobson. Wir wurden sofort in sein Privatzimmer geführt, wo wir Mr. Jobson vor seinem Schreibtisch sitzend antrafen. Als er Thorndyke erblickte, drückte sein Gesicht eine gewisse Überraschung aus, und, nachdem ich die Vorstellung vorgenommen, sagte er kühl:

„Hat Mr. Thorndyke in irgendeiner Weise mit unsrer rein privaten Angelegenheit zu tun?“

„Gewiß,“ erwiderte ich. „Aus diesem Grunde ist er hier.“

Jobson nickte.

„Und was macht Crofton?“ fragte er. „Wo und wie haben Sie ihn gefunden?“

„Leider muß ich Ihnen mitteilen,“ sagte ich, „daß wir ihn nur als Leiche auffanden. Es ist eine furchtbare Geschichte. Er befand sich in einer versperrten Badehütte, die zu seinem Landbesitz gehört. Er saß zusammenge-